



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Systematisch geordnetes Handbuch der Ornamentik

Meyer, Franz Sales

Leipzig, 1895

E. Der Schmuck.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81322](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81322)



E

Der Schmuck.

Das Bestreben, den menschlichen Körper zu schmücken, ist offenbar so alt als die Menschheit selbst. Es ist dies nicht nur nahelegend und selbstverständlich; es sprechen für diese Thatsache auch die Funde aus den ältesten Zeiten. Im weiteren Sinne umfaßt der menschliche Schmuck ein ziemlich umfangreiches Gebiet; es zählen hierher die Bemalung und Tättowierung der Körperteile, die Gewandung, soweit sie in ihrer Ausstattung über das praktische Bedürfnis hinausgeht, die Bewaffung, insofern sie das künstlerische Gebiet berührt, und anderes mehr. Als Schmuck im engeren Sinne bezeichnen wir dasjenige, was etwa durch den Begriff des Wortes Geschmeide gedeckt wird.

Diesen Teil des menschlichen Schmuckes versuchen die folgenden 10 Tafeln zu behandeln, wenigstens in Bezug auf die Hauptrepräsentanten desselben. Es sind das die Nadeln, die Knöpfe, die Fingerringe, die Ketten, die Halsbänder, die Arm- und Fufsreife, die Gürtel, Agraffen und Schnallen, die verschiedenen Arten von Anhängern, die Ohrgehänge.

Wenn der vorgesetzten Aufgabe gemäß hier in erster Linie die ornamentale Seite in Betracht kommt, so mögen an dieser Stelle doch auch einige wenige Bemerkungen allgemeiner Art Platz finden.

Der Schmuck, der ja kein notwendiges Bedürfnis, sondern mehr ein Luxusgegenstand ist, steht mit Tracht und Kostüm in engster Beziehung und ist wie die letzteren der Mode unterworfen. Dadurch erklären sich verschiedene Wandlungen, denen das Gebiet im Laufe der Jahrhunderte ausgesetzt war. Andererseits haben auch technische Gründe mitgespielt. Die Kunst, die zur Verwendung kommenden Stoffe zu bearbeiten, fand sich zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Entwicklungsstadien, so daß neben der Mode, der Laune und

der jeweiligen Geschmacksrichtung auch das technische Können maßgebend war für die Form und Ausstattung.

Das Hauptmaterial für den Schmuck bilden die Edelmetalle. Nach der Art ihres Vorkommens ist es naheliegend, daß das Gold, welches in gediegenem Zustande sich ziemlich überall auf der Erde findet und dessen Behandlung eine einfache ist, auch als das am frühesten verwertete erscheinen muß. Es läßt sich leicht in Platten ausschlagen und zu Draht ziehen; so ergab sich als ältester Stil derjenige der Goldbleche und der Filigranarbeit. Das bezeugen zur Genüge die Funde aus den ältesten Zeiten, sei es auf griechischem, orientalischem, nordischem oder amerikanischem Boden. Neben dem Gold und Silber wurden gelegentlich auch die unedlen Metalle und die Bronze verwendet. Als weitere nichtmetallische Stoffe treten hinzu: die Edelsteine und Halbedelsteine, die Perlen, die Glasflüsse, der Bernstein, Muscheln, Perlmutter u. s. w.

An die oben erwähnten Techniken des Stanzens und Treibens von Metallblechen und der Filigranarbeit, welche letztere der Hauptsache nach im Verbinden und Auflöten von Drähten und Körnern besteht, reihen sich im Laufe der Zeit das Gießen und Ziselieren an, das Niellieren und Emaillieren, das Tauschieren und Damaszinieren, das Vergolden, Versilbern und Oxydieren, das Ätzen und Gravieren, sowie die Medaillenprägung. Für die nicht metallischen Stoffe kommen hauptsächlich in Betracht das Schleifen, Facettieren und Fassen, die Herstellung der Tinten und Folien, der Gemmen- und Kameenschnitt. Da es zu weit führen würde, den technischen Vorgang der einzelnen Verfahren sowie deren historische Entwicklung hier näher zu erörtern, so sei auf die betreffenden Spezialwerke verwiesen. In Kürze seien erwähnt: Semper, der Stil, Hauptstück XI. Metallotechnik; Luthmer, der Goldschmuck der Renaissance (welch trefflichem Werke eine Anzahl unserer Abbildungen entlehnt ist); Luthmer, Gold und Silber, Luthmer, das Email (Seemann, Leipzig); Bucher, Geschichte der technischen Künste; Mathias, der menschliche Schmuck.

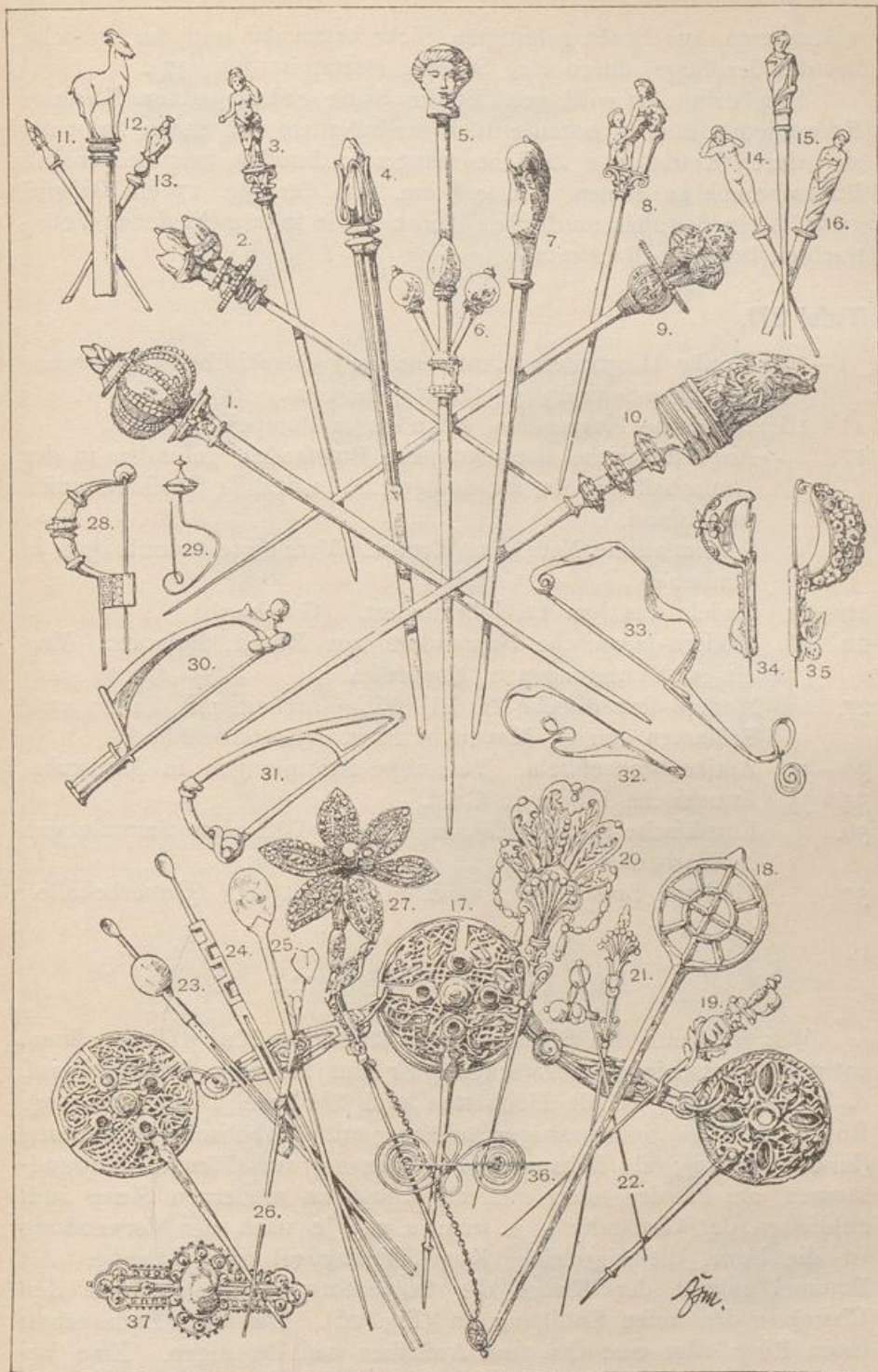
Im großen und ganzen gehört der Schmuck der weiblichen Toilette an, wenn auch einzelne Schmuckgegenstände, wie der Ring, fast zu allen Zeiten, und andere, wie z. B. der Armreif, in bestimmten Perioden und bei gewissen Völkern auch von Männern getragen wurden. Andererseits sind einzelne Schmuckgegenstände, wie Orden und Ehrenabzeichen, Schützenketten und ähnliches, sozusagen eine Spezialität des männlichen Geschlechtes. Barbarischer Sitte entspringend sind diejenigen Arten des Schmuckes, die eine Verletzung des menschlichen Körpers voraussetzen, wie dies bei Ohr- und Nasenringen der Fall ist. Eine übermäßige Häufung des Schmuckes pflegt den primitiven und den Verfallstadien der Völkerentwicklung eigen zu sein, während die Höhepunkte der Kultur- und Stilepochen sich durch Maßhalten in Bezug auf die Menge des Schmuckes und durch maßvolle Verwendung der Effekte des Glanzgoldes und der geschliffenen

Steine auszeichnen. „Das späte Kaiserreich (der Römer), Byzanz, das ganze frühe Mittelalter, die arabische Kunst schwimmen in Gold“, sagt Semper. Auch für den Schmuck sind, vom stilistischen Standpunkt aus betrachtet, die Blütezeiten in der Antike und der Hochrenaissance zu suchen und es kann nicht genug anerkannt werden, daß neuerdings allerwärts Versuche gemacht werden, an der Hand von Vorbildern aus jenen beiden Epochen eine Besserung auf dem Gebiete der Bijouterie zu erstreben. In gewissen Volkstrachten haben sich übrigens seit Jahrhunderten hergebrachte und mustergültige Formen des Schmuckes erhalten, so in der Schweiz, in Italien, in Schweden u. s. w.

Die Nadel. (Tafel 271.)

Die Nadel ist ein besonders in früheren Zeiten allgemein gebrauchtes Toilettenstück. Der Verwendung nach ist sie entweder Haar- oder Gewandnadel. Der Form nach lassen sich drei verschiedene Grundtypen aufführen. Die erste Art zeigt einen zylindrischen oder schwach konischen Schaft, am einen Ende dornartig zugespitzt, am entgegengesetzten mit einem Knopf oder irgend einem anderen Abschluss versehen (Fig. 1—16); sie dient hauptsächlich als Haar- und Busennadel, wobei im ersteren Falle der Schaft gelegentlich auch gabelförmig gespalten ist (Fig. 23—24). Als Material werden vornehmlich die Metalle, Bein und Horn verwendet; wohl auch derart, daß Schaft und Knopf aus verschiedenen Stoffen bestehen, wie bei der modernen Stecknadel mit dem Glasknopf. Die schönsten Beispiele dieser Art finden sich in der Antike, die diesem verhältnismäßig einfachen Gegenstand eine große Abwechslung zu geben verstand. Auch der Orient liefert originelle Formen, wie unsere japanischen Beispiele (Fig. 22—26) zeigen.

Die zweite Grundform ist die der Fibula, der Brosche oder Sicherheitsnadel. Diese Nadeln bestehen aus zwei Teilen, dem scheiben- oder bügelförmigen Oberteil, der mit der eigentlichen Nadel durch elastische Spiralwindungen oder durch ein Scharnier verbunden ist, wobei die Nadelspitze durch ein Häkchen oder eine rohrartige Hülse gehalten und gesichert wird. Die Fibeln sind stets Gewandnadeln und vertraten bei den Alten die Stelle unserer Knöpfe an der Kleidung. Dieselben sind bis im Mittelalter allgemein im Gebrauch, wie die äußerst zahlreichen Funde auf griechischem, italischem und nordischem Boden zeigen. Der Bügel ist häufiger als die Scheibe und praktischer als diese, da er den aufgerafften Gewandfalten bequemen Raum gewährt. Die Ornamentation ist äußerst mannigfaltig, gewisse Formen sind konventionell, wie die Spiralnadel (Fig. 36). Das Material ist stets Metall, meist Bronze, seltener Edelmetall. Die moderne Zeit verwendet diese Art von Nadeln nur noch in der Form der



Die Nadel.

unverzierten, aus Draht gefertigten Sicherheitsnadel und der Brosche, bei der der Bügel durch eine Scheibe ersetzt ist (Fig. 37).

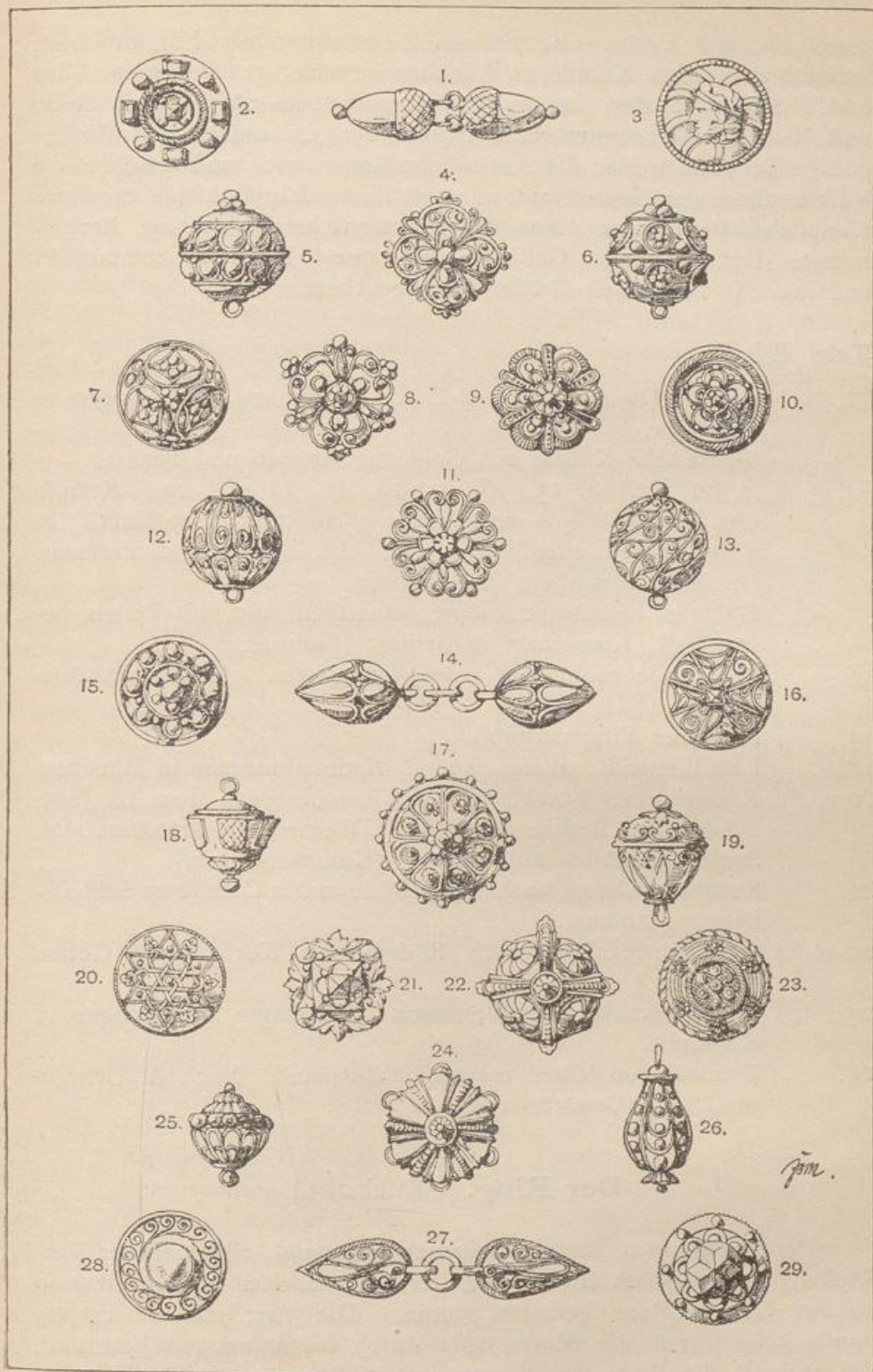
Eine dritte Art wird gebildet durch die gekuppelten Nadeln. Es werden 2 oder 3, seltener auch mehr Nadeln der ersten Art unter sich durch Ketten oder Zwischenspannen verbunden, um meistens als Brustschmuck zu dienen. Diese Form, von der Fig. 17 ein Beispiel giebt, ist in der alten nordischen Kunst, sowie in verschiedenen Volkstrachten heute noch heimisch.

Tafel 271.

- 1—10. Antike Haarnadeln römischen und etruskischen Ursprunges. Campana-Sammlung. (L'art pour tous.)
- 11—16. Römische Haarnadeln, gefunden in Pompeji.
- 17. Angelsächsische dreigekuppelte Brustnadel, gefunden in der Grafschaft Lincoln; archäologisches Institut für Großbritannien und Irland.
- 18. Alemannische Nadel aus Bronze. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
- 19—21. Nadeln aus dem 17. Jahrhundert. (Guichard.)
- 22—26. Modern-japanische Haarnadeln aus Metall, Bein etc. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
- 27. Modern-französische Nadel; Filigranarbeit mit Perlen und Brillanten von O. Massin in Paris. (Gewerbehalle.)
- 38—33. Antike Bronzefibeln. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
- 34—35. Etruskische Fibeln in Gold.
- 36. Etruskische Spiralfibula aus Bronze. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
- 37. Moderne Brosche von G. Ehni in Stuttgart. (Gewerbehalle.)

Der Knopf. (Tafel 272.)

Was wir unter den Schmuckgegenständen als Knopf bezeichnen, entspricht verschiedenen Zwecken. Er tritt als sog. Bommel auf, d. h. als Anhängsel für Halsketten und ähnliche Dinge, als sog. Bulle, d. h. als amulettartiger Anhänger mit symbolischer Bedeutung (in der Antike), als Behang und Verzierung auf Gürteln, Gewandsäumen, am Pferdegeschirr etc., als Knopf im modernen Sinne zum Schließen der Gewänder u. s. w. u. s. w. Je nach der Verwendung ist die Form diejenige einer Kugel, Halbkugel oder Scheibe. Als Bommel nimmt der Knopf die tropfenförmige Gestalt und den Charakter der freien Endigung an (Fig. 26). Das eine Ende erhält einen Ring oder eine Öse zum Aufnähen und Befestigen. Eine besondere Art bilden die Doppelknöpfe nach den Figuren 1, 14 und 27. Als Material herrschen zunächst wieder die Metalle vor, emailliert,



Der Knopf.

tauschiert, mit Perlen und Steinen besetzt und als Filigranarbeit. Außerdem werden Knöpfe in Elfenbein, Perlmutter, Bernstein, Glas und ähnlichen Stoffen hergestellt; Holzscheiben werden mit Seide und Metallfäden übersponnen, mit Goldflitter geschmückt etc. Mustergültige Beispiele weisen die Antike, die Renaissance und verschiedene Volkstrachten der Neuzeit auf, während unsere fabrikmässige moderne Knopffabrikation kaum etwas von künstlerischer Bedeutung hervorbringt. Den genannten Gebieten sind unsere Beispiele entnommen und meist in natürlicher Grösse wiedergegeben.

Tafel 272.

1. Antiker Doppelknopf aus Gold. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
- 2—3. Etruskische Knöpfe aus Gold, mit Steinen und Perlen.
- 4, 5, 6, 7, 11, 12, 14, 15, 16, 17, 19, 27, 28 und 29. Knöpfe und Doppelknöpfe verschiedener Herkunft, aus Metall, in Filigranarbeit, emailliert u. s. w. Im Besitze von Professor Dr. Marc Rosenberg in Karlsruhe.
- 8—9. Goldene Renaissanceknöpfe, emailliert und mit Perlen besetzt. K. Kronschatz in Berlin. (Luthmer.)
10. Renaissanceknopf von einer Gürtelkette. Karlsruher Ausstellung 1881.
13. Moderner Filigranknopf.
18. Emaillierter Renaissanceknopf. Nationalmuseum in München
- 20 u. 23. Knöpfe eines Frankfurter Knopfmachers aus dem 18. Jahrhundert, im Besitze des Herrn J. Werneck in Frankfurt a/M. Seide, Goldfäden und Flitter. (Kunsthandwerk.)
21. Renaissanceknopf nach einem Bilde in der Galerie zu Schleifheim. (Luthmer.)
- 22 u. 24. Renaissanceknöpfe nach Bildern aus Wörlitz und Gotha. (Luthmer.)
25. Silberfiligranknopf aus Sumatra. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
26. Bommel von einem modernen Halsband. Nach A. Ortwein in Graz. (Gewerbehalle.)

Der Ring. (Tafel 273.)

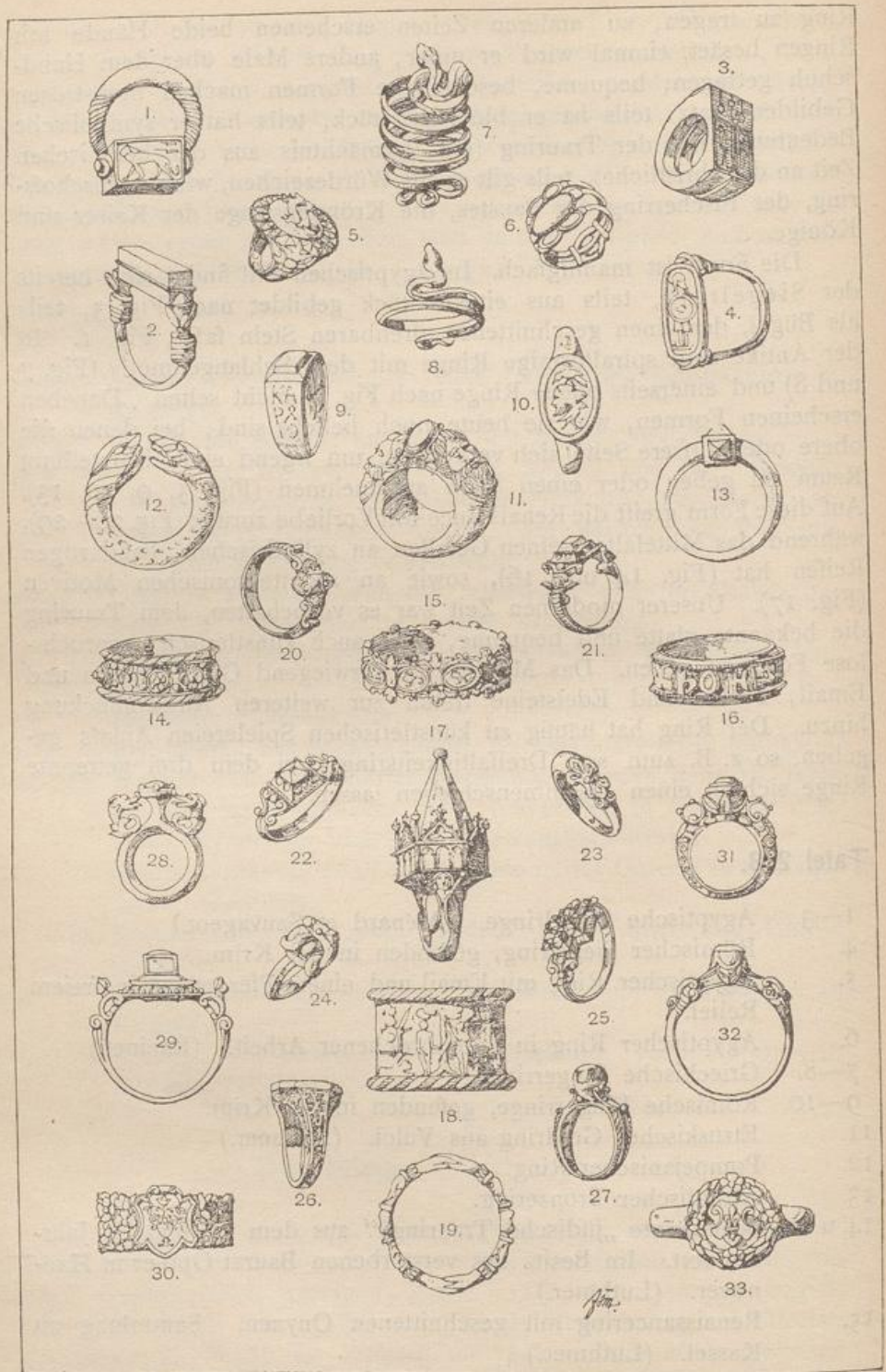
Der Fingerring ist ein Schmuckgegenstand allgemeinsten Verbreitung und zugleich ein solcher, der fast allezeit und allerwärts von beiden Geschlechtern getragen wurde. Die Art, ihn zu tragen, wurde teils durch die Mode, teils durch Verordnungen bestimmt. Es wechselt die Wahl des Fingers und gelegentlich auch diejenige des Fingergliedes; einmal gilt es für vornehm, nur einen einzigen

Ring zu tragen, zu anderen Zeiten erscheinen beide Hände mit Ringen besät, einmal wird er unter, andere Male über dem Handschuh getragen; bequeme, bescheidene Formen machen monströsen Gebilden Platz; teils ist er bloß Zierstück, teils hat er symbolische Bedeutung, wie der Trauring (ein Vermächtnis aus der heidnischen Zeit an die christliche), teils gilt er als Würdezeichen, wie der Bischofsring, der Fischerring des Papstes, die Krönungsringe der Kaiser und Könige.

Die Form ist mannigfach. Im ägyptischen Stil findet sich bereits der Siegelring, teils aus einem Stück gebildet nach Fig. 3, teils als Bügel, der einen geschnittenen drehbaren Stein faßt, Fig. 1. In der Antike sind spiralförmige Ringe mit dem Schlangenmotiv (Fig. 7 und 8) und einerseits offene Ringe nach Fig. 12 nicht selten. Daneben erscheinen Formen, wie sie heute noch beliebt sind, bei denen die obere oder äußere Seite sich verbreitert, um irgend einer Darstellung Raum zu geben oder einen Stein aufzunehmen (Fig. 5, 9, 10, 13). Auf diese Form greift die Renaissance mit Vorliebe zurück (Fig. 20—29), während das Mittelalter seinen Gefallen an zylindrischen, bandartigen Reifen hat (Fig. 14 und 16), sowie an architektonischen Motiven (Fig. 17). Unserer modernen Zeit war es vorbehalten, dem Trauring die bekannte glatte und bequeme, aber auch künstlerisch anspruchslose Form zu geben. Das Material ist vorwiegend Gold. Niello und Email, Perlen und Edelsteine treten zur weiteren Ausschmückung hinzu. Der Ring hat häufig zu künstlerischen Spielereien Anlaß gegeben, so z. B. zum sog. Dreifaltigkeitsring, bei dem drei getrennte Ringe sich in einen zusammenschieben lassen.

Tafel 273.

- 1—3. Ägyptische Siegelringe. (Ménard et Sauvageot.)
4. Römischer Siegelring, gefunden in der Krim.
5. Ägyptischer Ring mit Email und einem Pferdepaar in freiem Relief.
6. Ägyptischer Ring in durchbrochener Arbeit. (Racinet.)
- 7—8. Griechische Fingerringe.
- 9—10. Römische Fingerringe, gefunden in der Krim.
11. Etruskischer Goldring aus Vulci. (Blümner.)
12. Pompejanischer Ring.
13. Altitalischer Bronzering.
- 14 u. 16. Sogenannte „jüdische Trauringe“ aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Im Besitz des verstorbenen Baurat Oppler in Hannover. (Luthmer.)
15. Renaissancingering mit geschnittenen Onyxen. Sammlung zu Kassel. (Luthmer.)
17. Gotischer Ring aus dem 13. Jahrhundert. (Mothes.)

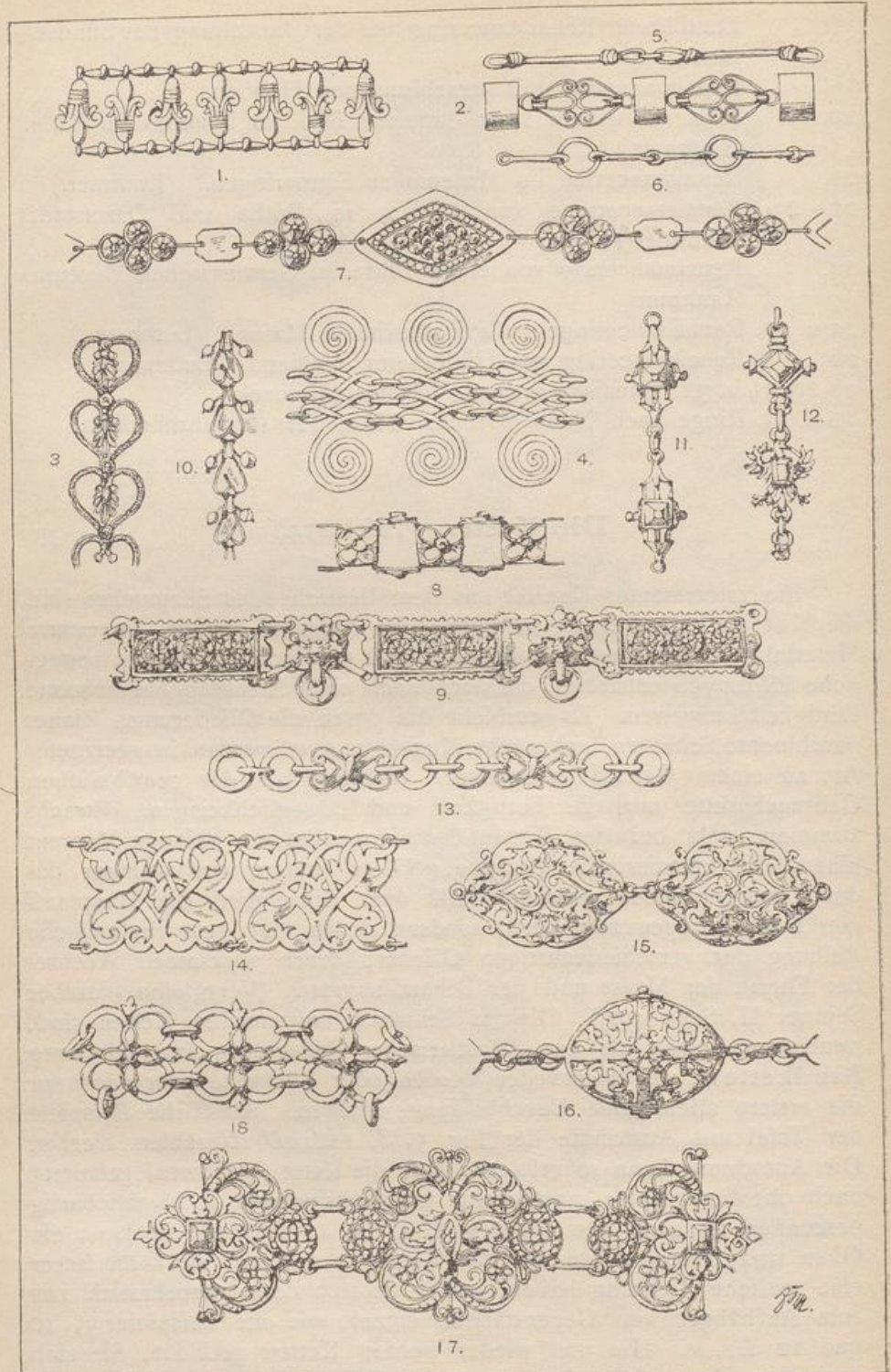


Der Ring.

18. Emaillierter Renaissancering mit der Darstellung des Sündenfalles.
 19. Renaissancering mit verschlungenen Händen.
 20. Ring von einem 1572 datierten Bild im Museum zu Köln. (Luthmer.)
 21. Renaissancering im Museum zu Sigmaringen. (Luthmer.)
 22—23. Renaissanceringe von Bildern in Gotha und Darmstadt. (Luthmer.)
 24. Renaissancering von einem Bilde im Germanischen Museum. (Luthmer.)
 25 u. 27. Renaissanceringe im Privatbesitz in Mainz. (Luthmer.)
 26. Renaissancering aus Hildesheim, nielliert. (Luthmer.)
 28, 29, 31 u. 32. Renaissanceringe. (Hefner-Alteneck.)
 30 u. 33. Ringe nach Hans Mielich. Mitte des 16. Jahrhunderts.

Die Kette. (Tafel 274.)

Ein interessantes Kapitel aus dem Bereiche des Schmuckes sind die Ketten. Der Kunst wird hier die Aufgabe gestellt, das starre Material des Metalls so zu behandeln, daß geschmeidige, leicht bewegliche Bildungen entstehen, die doch nach einer Richtung hin absolute Festigkeit aufweisen. Es geschieht das durch die Gliederung. Ringe, durchlochete Scheiben, gehenkelte Kugeln u. s. w. werden in geeigneter Art zu einem Ganzen verbunden. Während bei der gewöhnlichen Gebrauchskette nur die Festigkeit und Beweglichkeit in Betracht kommen, tritt bei den Ketten des Schmuckes ein weiteres Moment hinzu, die künstlerische Wirkung. Diese letztere wird weniger dadurch zu erreichen gesucht, daß dem Einzelglied die Hauptaufmerksamkeit zugewendet wird, sondern durch eine gute rhythmische Reihung der verschiedenartigen Glieder, durch wirksamen Wechsel der Form, der Masse und der Behandlungsart. (Vergleiche hierüber Semper II, Seite 497.) Die im Schmuck auftretenden Ketten sind, wenigstens soweit sie von künstlerischer Bedeutung, fast durchweg Bandketten, wobei entweder Vorder- oder Rückseite oder auch nur die erstere allein volle Durchbildung erfahren. Sämtliche Beispiele der Tafel mit Ausnahme der Fig. 5, 8, 11 und 16 zählen hierher. Die Anordnung kann so erfolgen, daß die Kette (horizontal gehalten) nach oben und unten, nach rechts und links neutral, d. h. gleichartig beschaffen ist nach den Figuren 1, 4, 15, 17 und 18; sie kann ein Oben und Unten zeigen wie die Ketten 9 und 14; sie kann ferner eine seitliche Richtung haben, wobei sie sich dann vornehmlich nur zum Aufhängen von Gegenständen eignet, wie die Beispiele 3, 10 und 12 u. s. w. Hin und wieder werden Ketten gebildet, die sich nach dem Ende hin verjüngen, was durch nach und nach erfolgendes



Die Kette.

Verkleinern der Glieder erreicht wird. Die Enden der Ketten erhalten Schlufsstücke in Form von Agraffen, sog. Karabinerhaken u. s. w., je nachdem sie als Hals- und Gürtelketten, oder zum Anhängen von Uhren, Taschen, Riechfläschchen und ähnlichen Dingen dienen müssen. An Ordens- und Ehrenketten finden sich häufig heraldische und symbolische Elemente, wie etwa an Fig. 12. Je nach dem Zwecke wechseln die Gröfse und das Material, als welches edle und unedle Metalle auftreten, gelegentlich in Verbindung mit Steinen und Perlen, mit Email und Niello, sowie mit Filigranarbeit, die für Ketten besonders geeignet erscheint, da dieselbe den Eindruck des Leichten und Geschmeidigen an sich trägt.

Tafel 274.

1. Agyptische Kette nach Racinet.
2. Etruskische Kette im Louvre in Paris. (Racinet.)
3. Griechische Filigrankette. Gefunden in der Krim. Ermitage in St. Petersburg. (Kunsthandwerk.)
4. Etruskische Kette aus Bronzespiralen. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
5. Antike Bronze-Kette Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
6. Gallische Bronze-Kette.
7. Kette aus Silberfiligran. Aus Sumatra. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
8. Kleine prismatische Kette. Aus Sumatra. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
9. Gürtel-Kette aus dem 16. Jahrhundert. Sammlung Sauvageot. (L'art pour tous.)
10. Renaissance-Kette von einem Anhänger, mit Email und Perlen.
- 11—12. Motive von goldenen Gnadenketten aus dem 16. Jahrhundert. Grünes Gewölbe in Dresden.
- 13—15. Motive von Renaissance-Ketten nach H. Holbein.
16. Motive einer emaillierten Gnaden-Kette mit durchbrochenen ellipsoidischen Gliedern. Grünes Gewölbe.
17. Renaissance-Kette von der Karlsruher Ausstellung 1881.
18. Moderne Kette aus oxydiertem Silber.

Das Halsband. (Tafel 275.)

Das Halsband ist stets ein bevorzugter Schmuck der Frauen gewesen. Teils ist es Selbstzweck, teils dient es einem Anhänger als Träger. Es lassen sich drei Hauptarten unterscheiden. Die erste ist der Halsring, bestehend aus einem schließbaren Reif mit oder ohne Anhängsel (Fig. 7 u. 8), hauptsächlich bei barbarischen Völkern im Gebrauch. Die zweite Art ist die Halskette, wobei das Halsband aus

einzelnen Gliedern der Gürtelkette ähnlich gebildet wird (Fig. 10). Die dritte und gleichzeitig die vollendetste Form ist diejenige, bei welcher an einer Schnur oder dünnen Kette eine Reihe von Anhängseln den Hals umgiebt, wobei neben der Tendenz des Umschließens diejenige der freien Endigung nach unten sich ausspricht. Durch den rhythmischen Wechsel der einzelnen Glieder und durch eine von der Mitte nach den Enden zu eintretende Verjüngung lassen sich Effekte von großer künstlerischer Wirkung erzielen. Ägyptische und antike Halsbänder sind vielfach nach diesem Prinzip gebildet, ebenso der Halsschmuck primitiver Völker, bei dem an Stelle der Bommeln dann Muscheln und glänzende Käfer, Korallen oder Tierzähne zu treten pflegen. Die genannten drei Arten kombinieren sich gelegentlich; auch mehrere Halsbänder gleicher Art von verschiedenem Umfang, übereinander getragen, sind nicht selten und erzielen eine gute Wirkung. Ächte und imitierte Perlen spielen neben dem Metall am Halsband eine Hauptrolle.

Tafel 275.

1. Ägyptisches Halsband mit emailliertem Anhänger. (Ménard et Sauvageot.)
2. Ägyptisches Halsband mit goldenen Fliegen (symbolisch). (Ménard et Sauvageot.)
3. Halsband mit gedrückten Metallblechen, gefunden auf Rhodos. (Ménard et Sauvageot.)
4. Ägyptisches Halsband. (Ménard et Sauvageot.)
5. Etruskisches Halsband aus Gold. Campana-Sammlung. Paris. (L'art pour tous.)
6. Orientalisches Halsband aus vergoldetem Silberfiligran. (L'art pour tous.)
7. Altitalischer Halsring aus Bronze. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
8. Eiserner Halsring vom Weißen Nil. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
9. Frauenbildnis mit Halsschmuck. Zeit Heinrichs VI. von England.
10. Halsschmuck von einem weiblichen Bildnis aus dem Jahre 1572 im städt. Museum zu Köln. (Luthmer.)
11. Halsband in Filigranarbeit.
12. Modernes Halsband von E. und H. Ritter in Gotha. (Gewerbefabrik.)

Das Armband. (Tafel 276.)

Das Armband, heute ausschließlich dem weiblichen Schmuck zugehörend, wurde in früheren Zeiten auch von Männern getragen und nicht nur nach der heutigen Art direkt über dem Handgelenk,



Das Halsband.

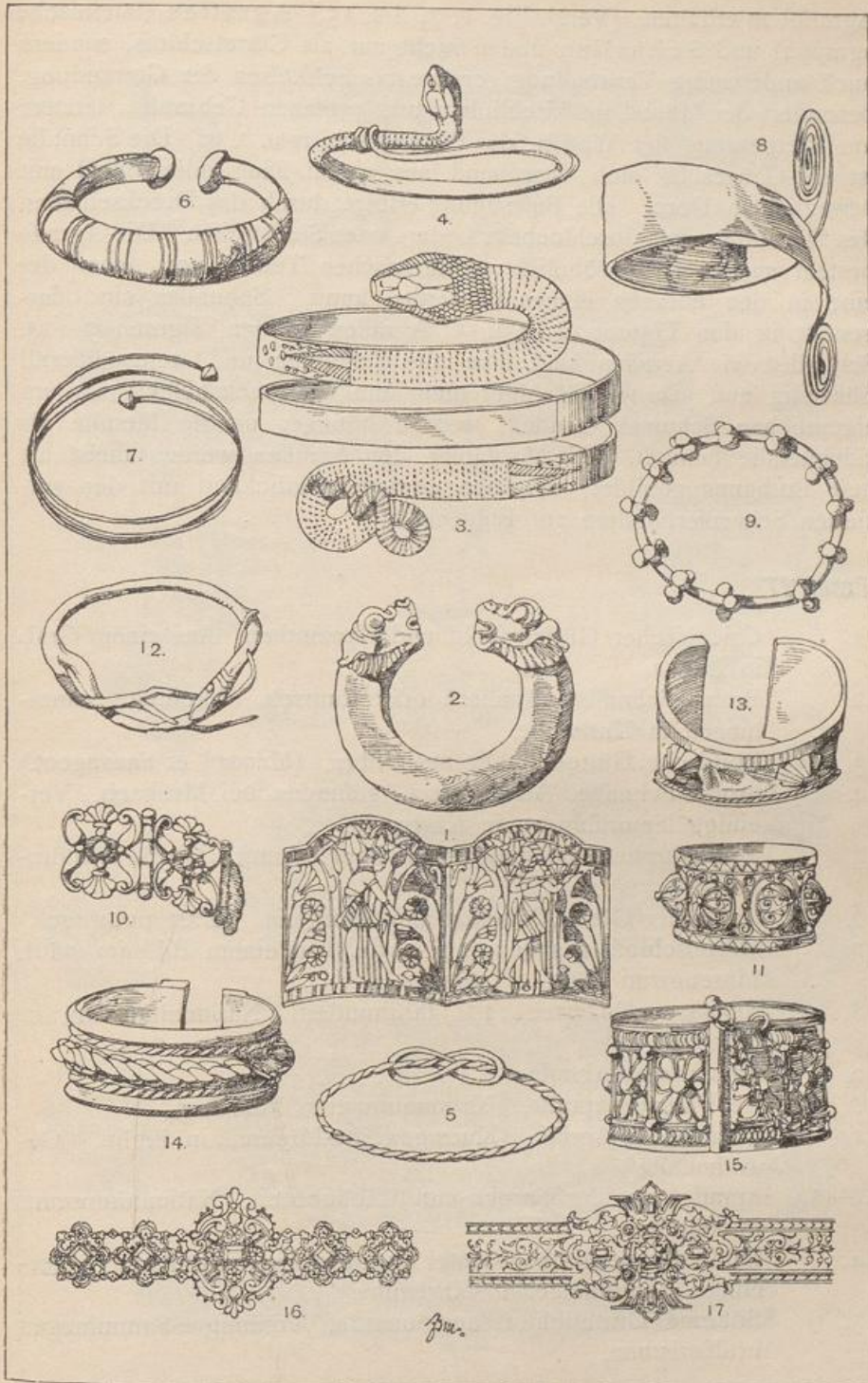
sondern auch am Oberarm. Die letztere Sitte, sowie diejenige der Fußringe galt übrigens schon zur Zeit der Antike als Barbarentracht. Die Armreife sind entweder geschlossene Ringe oder Bänder nach Figur 9 und 11; oder sie sind einerseits offen (Fig. 2, 6, 8, 13 u. 14) oder spiralförmig aufgerollt (Fig. 3 u. 7); oder endlich aber das Armband bildet eine geschlossene Kette mit größerer oder kleinerer Gliederzahl (Fig. 10 u. 16). Eine weitere Spezies für sich bildet das hübsche Beispiel Fig. 5. Da das Armband schon ein verhältnismäßig großer Gegenstand ist, wird es häufiger als andere Schmuckgegenstände in Silber gebildet, im Altertum auch mit Vorliebe aus Bronze. Eine Errungenschaft der Neuzeit ist das sog. Bettelarmband mit an gehängten Münzen etc.

Tafel 276.

1. Ägyptisches Armband in durchbrochener Arbeit. (Ménard et Sauvageot.)
2. Assyrisches Armband aus Bronze. Louvre Paris. (Blümner.)
- 3—4. Römische Armbänder, gefunden in Pompeji.
5. Antikes Armband. (Ménard et Sauvageot.)
6. Armreif aus Bronze, gefunden bei Ladenburg. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
7. Armband in Form einer Drahtspirale. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
8. Armband in Bronze. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
9. Armreif aus Bronze. Gefunden bei Ladenburg. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
10. Partie eines Armbandes vom Bildnis einer deutschen Fürstin aus dem 16. Jahrhundert. Gotha. (Luthmer.)
11. Venetianisches Armband aus dem 16. Jahrh. (Mothes.)
12. Armband aus schwarzem Holze. Aus Java. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
- 13—15. Modern-ägyptische Armbänder aus Silber. Großh. Landesgewerbehalle in Karlsruhe.
16. Modernes Armband von L. Beschor in Hanau. (Gewerbehalle.)
17. Modernes Armband von Dir. A. Ortwein in Graz. (Gewerbehalle.)

Gürtel, Agraffen und Schnallen. (Tafel 277.)

Der Gürtel, von den Männern hauptsächlich zum Anhängen der Waffen, von den Frauen erst als Symbol der Keuschheit, später bloß als Schmuck oder zum Anhängen von Taschen, Fächern, Scheren etc. getragen, wird entweder als Gürtel-Kette gebildet (vergl. Taf. 274) oder ein Leder- oder Stoffstreifen erhält seine Ausschmückung durch Aufnähen oder Überschieben von Metallverzierungen. Eine besondere Auszeichnung pflegt das Gürtelschloß (gewöhnlich eine Schnalle oder

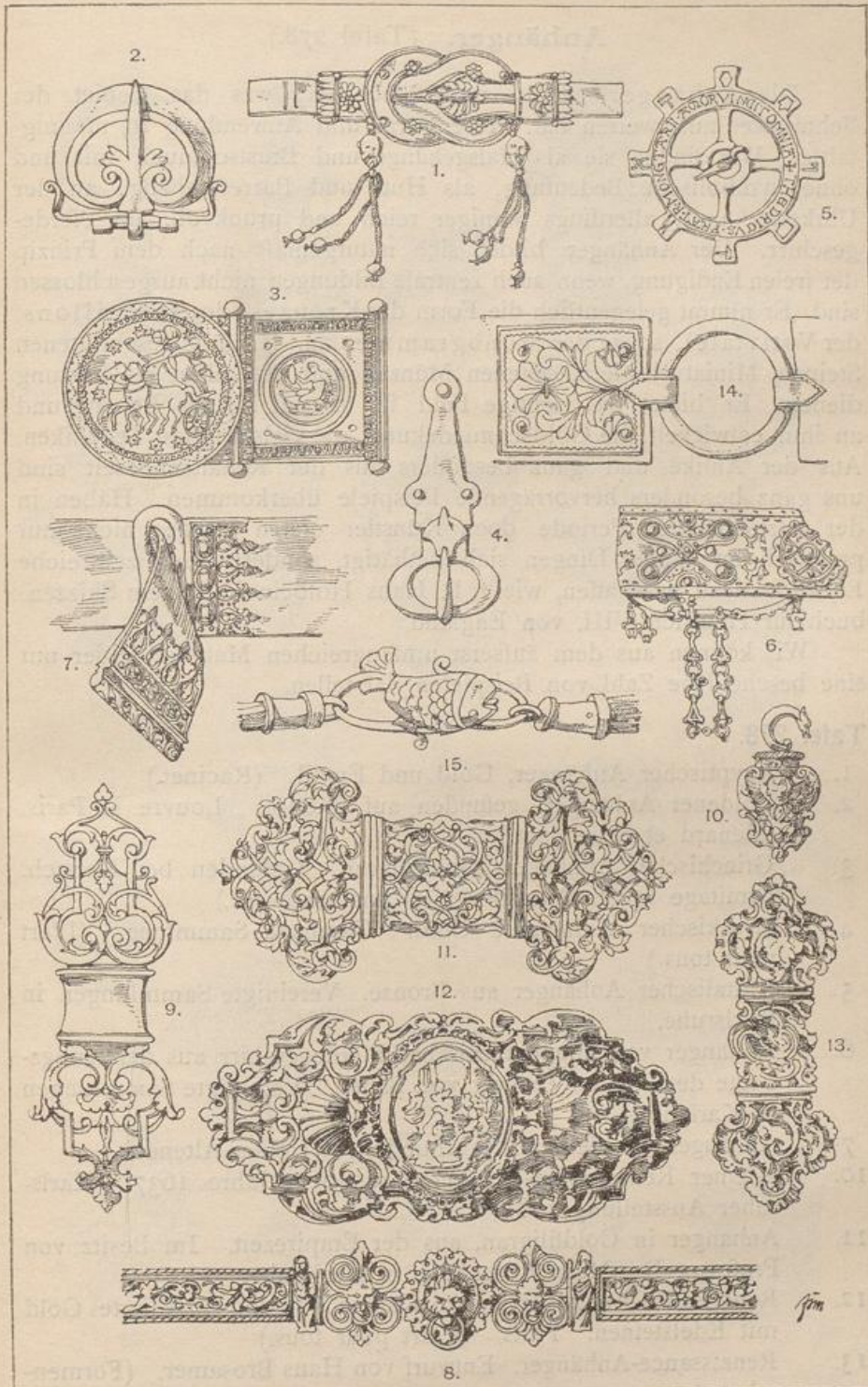


Das Armband.

Agraffe) zu erhalten. (Vergl. Fig. 1, 7, 8 u. 15.) Agraffen (lateinisch: agrappa) und Schnallen finden nicht nur als Gürtelschloß, sondern auch anderweitig Verwendung; erstere als Schliesen der Gewandung, besonders der Mäntel im kirchlichen und profanen Gebrauch; letztere am Riemenzeug der Waffen, des Pferdegeschirrs u. s. w. Die Schnalle ist ein Ganzes für sich, bestehend aus einem Ring oder Bügel mit beweglichem Dorn. Die Befestigung erfolgt durch das Durchschieben des Dornes in den durchlochten Leder- oder Stoffstreifen. Die Agraffe besteht aus zwei, gewöhnlich symmetrischen Teilen, von denen der eine in den anderen eingehakt werden kann. Schnallen sind dargestellt in den Figuren 2, 4 u. 5; Agraffen in den Figuren 9—13. Schnallen wie Agraffen sind eine alte Erfindung und treten überall frühzeitig auf. Da es sich hier mehr um Gebrauchsobjekte als um eigentlichen Schmuck handelt, werden häufiger unedle Metalle als Edelmetalle benutzt. Die Ausläufer der Agraffen werden meist als freie Endigung gebildet, was eine gewisse Ähnlichkeit mit den verzierten Scharnierbändern zur Folge hat.

Tafel 277.

1. Griechischer Gürtel, Gold und Hyazinthen. Aus einem Grab in Ithaka.
2. Bronze-Schnalle, altitalisch oder römisch. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
3. Römische Gürtelschnalle aus Silber. (Ménard et Sauvageot.)
4. Bronze-Schnalle. Alemannisch, gefunden bei Mosbach. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
5. Mittelalterliche Schnalle nordischer Herkunft. (Weifs, Kostümkunde.)
6. Gallischer Gürtel, Museum Saint-Germain. (L'art pour tous.)
7. Gürtelschloß aus dem 15. Jahrh., von einem Bild im städt. Museum zu Köln. (Luthmer.)
8. Renaissance-Gürtel. 17. Jahrhundert. Nationalmuseum in München.
9. Renaissance-Agraffe.
10. Renaissance-Agraffe. Nationalmuseum München.
11. Renaissance-Agraffe. Kunstgewerbe-Museum in Berlin. (Gewerbehalle.)
- 12—13. Agraffen aus der Barock- und Rokokozeit. Nationalmuseum in München.
14. Modern-norwegischer Gürtel aus Messing und Leder. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
15. Silbernes Gürtelschloß aus Sumatra. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.



Gürtel, Agraffen und Schnallen.

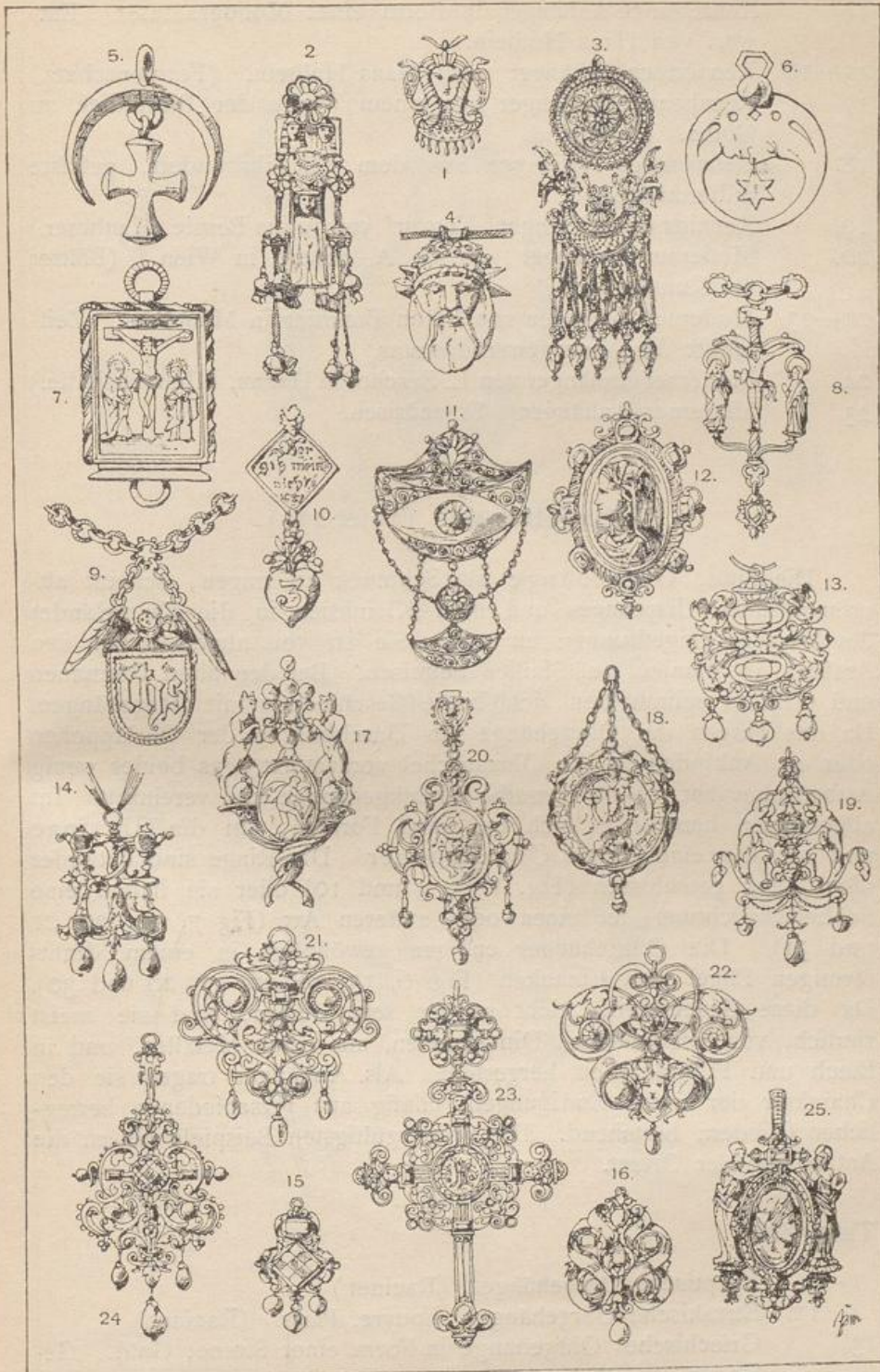
Anhänger. (Tafel 278.)

Die Anhänger zählen zum Schönsten, was das Gebiet des Schmuckes aufzuweisen hat. Ihre Form und Anwendung ist mannigfaltig. Wir finden sie als Halsgehänge und Brustschmuck mit und ohne symbolische Bedeutung, als Hut- und Barret-behang, an der Uhrkette, und, allerdings weniger reich und prunkvoll, am Pferdegeschirr. Der Anhänger bildet sich naturgemäß nach dem Prinzip der freien Endigung, wenn auch zentrale Bildungen nicht ausgeschlossen sind. Er nimmt gelegentlich die Form des Kreuzes, des Medaillons, der Motivtafel, sowie des Monogrammes an. Er muß geschnittenen Steinen, Miniaturbildern, seltenen Münzen und Medaillen als Fassung dienen. Er bietet das richtige Feld für allerlei kleinen Behang und an ihm entwickelt die Goldschmiedekunst die vielseitigsten Techniken. Aus der Antike und ganz besonders aus der Renaissancezeit sind uns ganz besonders hervorragende Beispiele überkommen. Haben in der letztgenannten Periode doch Künstler ersten Ranges nicht nur praktisch an diesen Dingen sich bethätigt, sondern auch zahlreiche Entwürfe dazu geschaffen, wie z. B. Hans Holbein in seinem Skizzenbuch für Heinrich VIII. von England.

Wir können aus dem äußerst umfangreichen Material leider nur eine bescheidene Zahl von Beispielen darstellen.

Tafel 278.

1. Ägyptischer Anhänger, Gold und Email. (Racinet.)
2. Goldener Anhänger, gefunden auf Rhodos. Louvre in Paris. (Ménard et Sauvageot.)
3. Griechischer Anhänger, Goldfiligran. Gefunden bei Kertsch. Ermitage in St. Petersburg. (Kunsthandwerk.)
4. Etruskischer Anhänger, Gold. Campana-Sammlung. (L'art pour tous.)
5. Altitalischer Anhänger aus Bronze. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
6. Anhänger von einem türkischen Pferdegeschirr aus der Kriegsbeute des Prinzen Ludwig von Baden. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
- 7—9. Anhänger aus dem 16. Jahrhundert. (Hefner-Alteneck.)
10. Kleiner Renaissance-Anhänger aus dem Jahre 1637. Karlsruher Ausstellung 1881.
11. Anhänger in Goldfiligran, aus der Empirezeit. Im Besitz von Professor Dr. Marc Rosenberg in Karlsruhe.
12. Renaissance-Anhänger; antike Kamee, Fassung emailliertes Gold mit Edelsteinen. Paris. (L'art pour tous.)
13. Renaissance-Anhänger. Entwurf von Hans Brosamer. (Formenschatz.)



Anhänger.

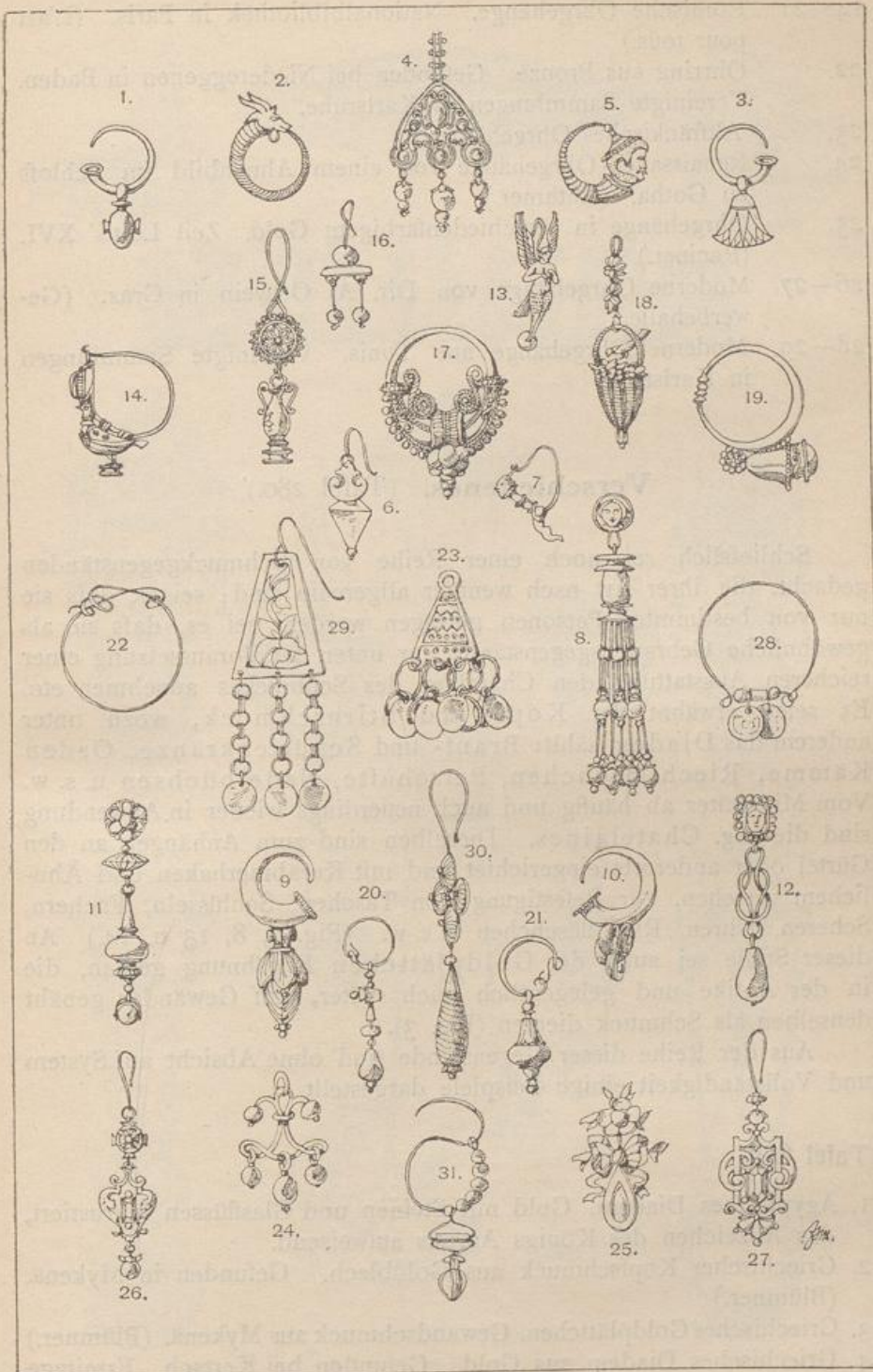
14. Renaissance-Anhänger in Form eines Monogrammes. Entwurf von Hans Holbein.
- 15—16. Renaissance-Anhänger nach Hans Holbein. (Formenschatz.)
17. Renaissance-Anhänger aus einem Werke der Bibliothek zu Gotha. (Luthmer.)
18. Renaissance-Anhänger aus dem 17. Jahrhundert, gefafste Silbermünze.
19. Renaissance-Anhänger. Entwurf von Julius Bernic. (Luthmer.)
20. Moderner Anhänger von G. A. Scheid in Wien. (Blätter für Kunstgewerbe.)
- 21—23. Moderne Anhänger von Franz Brochier in München. (Zeitschrift des Kunstgewerbevereins.)
24. Moderner Anhänger von L. Beschor in Hanau. (Gewerbhalle.)
25. Moderner Anhänger. Französisch.

Ohrgehänge. (Tafel 279.)

Die Sitte, Ohrgehänge als Schmuck zu tragen, scheint altorientalischen Ursprunges und über Kleinasien in die Kulturländer des Westens eingedrungen zu sein. Sie ist von altersher bei den Arabern, in Spanien, auf Sizilien heimisch. Bei den alten Germanen und Galliern schmückten sich beide Geschlechter mit Ohrgehängen. Da das Tragen der Ohrgehänge ein Durchbohren der Ohrfläppchen oder ein Anbinden an die Ohrmuschel voraussetzt, was beides wenig Ästhetisches hat, so ist dasselbe zurückgegangen und vereinzelt. Im allgemeinen handelt es sich um zwei Formen, um die Ohringe und um die eigentlichen Ohranhänger. Die Ringe sind entweder nicht ganz geschlossen (Fig. 1, 3, 9 und 10) oder sie haben eine Schließvorrichtung der einen oder anderen Art (Fig 7, 14, 20, 21 und 31). Die Ohranhänger endigen gewöhnlich in einem drahtförmigen Bügel zum Einhaken (Fig. 6, 15, 16, 26, 27, 29 und 30). Da diese Gegenstände nicht schwer sein dürfen, sind sie meist zierlich, von bescheidenen Dimensionen, aus edlen Metallen, und in Blech und Filigranarbeit hergestellt. Als Anhänger tragen sie den Charakter der freien Endigungen, häufig aus verschiedenen beweglichen Gliedern bestehend. Die mustergültigsten Beispiele liefern die Antike und der Orient.

Tafel 279.

- 1—3. Ägyptische Ohrgehänge. (Racinet.)
- 4—12. Etruskische Ohrgehänge. Louvre, Paris. (Racinet.)
13. Griechisches Ohrgehänge in Form einer Sirene; Gold. Gefunden auf Ithaka.



Ohrgehänge.

- 14—21. Römische Ohrgehänge. Nationalbibliothek in Paris. (L'art pour tous.)
22. Ohrring aus Bronze. Gefunden bei Niedereggenen in Baden. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.
23. Altfränkisches Ohrgehänge.
24. Renaissance-Ohrgehänge von einem Ahnenbild im Schloß zu Gotha. (Luthmer.)
25. Ohrgehänge in verschiedenfarbigem Gold. Zeit Louis' XVI. (Racinet.)
- 26—27. Moderne Ohrgehänge von Dir. A. Ortwein in Graz. (Gewerbehalle.)
- 28—29. Moderne Ohrgehänge aus Tunis. Vereinigte Sammlungen in Karlsruhe.

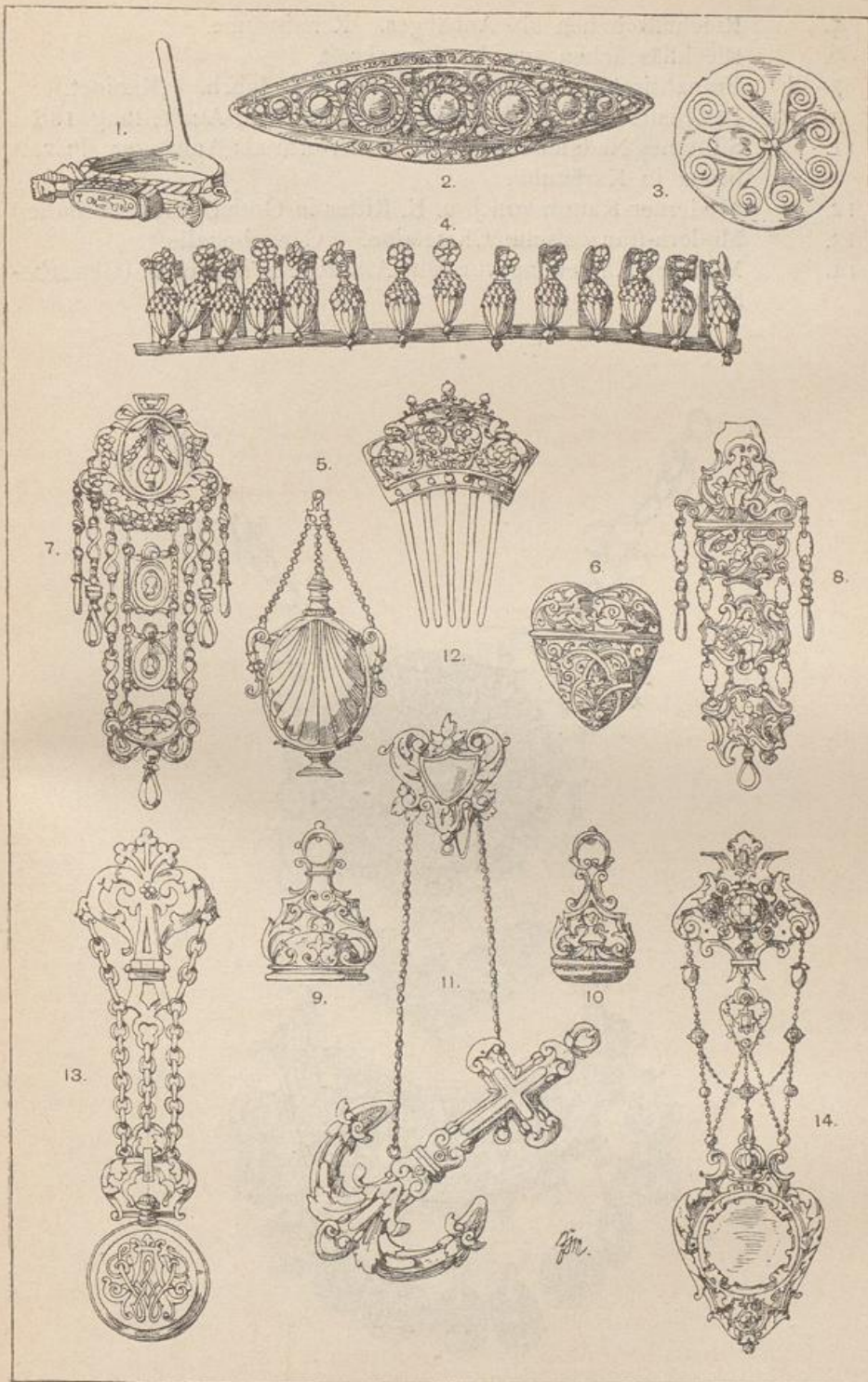
Verschiedenes. (Tafel 280.)

Schließlich sei noch einer Reihe von Schmuckgegenständen gedacht, die ihrer Art nach weniger allgemein sind; sei es, daß sie nur von bestimmten Personen getragen werden, sei es, daß sie als gewöhnliche Gebrauchsgegenstände nur unter der Voraussetzung einer reicheren Ausstattung den Charakter des Schmuckes annehmen etc. Es seien erwähnt der Kopf- und Stirnschmuck, wozu unter anderem das Diadem zählt: Braut- und Schützenkränze, Orden Kämme, Riechfläschchen, Petschafte, Nadelbüchsen u. s. w. Vom Mittelalter ab häufig und auch neuerdings wieder in Anwendung sind die sog. Chatelaines. Dieselben sind zum Anhängen an den Gürtel oder anderorts eingerichtet und mit Karabinerhaken und Ähnlichem versehen, zur Befestigung von Taschen, Schlüsseln, Fächern, Scheren, Uhren, Riechfläschchen u. s. w. (Fig. 7, 8, 13 u. 14.) An dieser Stelle sei auch der Goldplättchen Erwähnung gethan, die in der Antike und gelegentlich auch später, auf Gewänder genäht denselben als Schmuck dienten (Fig. 3).

Aus der Reihe dieser Gegenstände sind ohne Absicht auf System und Vollständigkeit einige Beispiele dargestellt.

Tafel 280.

1. Ägyptisches Diadem, Gold mit Steinen und Glasflüssen inkrustiert, das Abzeichen des Königs Amesis aufweisend.
2. Griechischer Kopfschmuck aus Goldblech. Gefunden in Mykenä. (Blümner.)
3. Griechisches Goldplättchen. Gewandschmuck aus Mykenä. (Blümner.)
4. Griechisches Diadem aus Gold. Gefunden bei Kertsch. Ermitage in St. Petersburg. (Kunsth Handwerk.)



Verschiedenes.

5. Riechfläschchen als Anhänger. Renaissance.
6. Riechfläschchen aus der Barockzeit.
- 7—8 Französische Chatelaines aus dem 18. Jahrh. (Racinet.)
- 9—10. Petschafte aus der Barockzeit. Karlsruher Ausstellung 1881.
11. Silbernes Nadelbüchchen in Ankerform als Anhänger. Privatbesitz in Karlsruhe.
12. Moderner Kamm von J. u. E. Ritter in Gotha. (Gewerbehalle.)
13. Modern-französische Chatelaine. (Gewerbehalle.)
14. Moderne Chatelaine von Dir. A. Ortwein in Graz. (Gewerbehalle.)

